

Grabstein des Johannes Sohn des Gottfried, gestorben am 2. August 1314



ANNO · DNI / M · CCC · XIII · Ø
IOHES FI / LIUS · GOT / FRID [.....]
III · N · AUG

Platte aus rotem Sandstein, H 113 cm, B 54, Buchstaben 6 cm, Inv. Nr. PIG 86, ausgegraben 1912 im Bereich des Kreuzgangs des ehemaligen Augustinerklosters

„Unsere Gegenwart und unsere Vergangenheit sind die Steine, aus denen wir unser Leben aufbauen“. Steine sind es denn auch, die ganz im Sinne des amerikanischen Dichters Henry Wadsworth Longfellow (1807–1882) im Lapidarium des Kurpfälzischen Museums Vergangenheit und Gegenwart Heidelbergs dokumentieren.

Das epochale Ereignis, das die Geschichte Heidelbergs wie eine Zäsur durchschneidet, ist die Zerstörung von Schloss und Stadt in den Jahren 1689 und 1693 im Orléansschen Erbfolgekrieg. In dieser vordergründig um das Erbe der kurpfälzischen Prinzessin Elisabeth Charlotte, der bekannten „Liselotte von der Pfalz“, geführten militärischen Auseinandersetzung zwischen dem französischen Sonnenkönig und dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches wurden weite Teile der Kurpfalz entlang des Rheins, darunter auch Heidelberg, die traditionsreiche Residenzstadt der Kurfürsten von der Pfalz, nahezu vollständig dem Erdboden gleich gemacht. Abgesehen von den humanitären Folgen dieser brutalen Machtdemonstration vernichtete der „Große Brand“ von 1693 auch wertvolles Archivmaterial und stadthistorisch bedeutsame Dokumente, deren Verlust die wissenschaftliche Erforschung der Frühgeschichte Heidelbergs, der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadtbürger oder der Lebensverhältnisse in der mittelalterlichen Stadt jenseits von Schloss und Universität stark beeinträchtigen. Übrig blieben im Mai 1693 neben dem stolzen Spruch Ludwigs XIV. „Heidelberga deleta“, das heißt „Heidelberg ist zerstört“, ein großer Schuttberg gesprengter oder verbrannter Häuser sowie eine Handvoll Menschen, nicht viel mehr als ein paar hundert Überlebende, die sich in diesen Trümmern an den Neuaufbau ihrer zerstörten Stadt machten.

Vor dem Hintergrund dieser geschichtlichen Ereignisse rückt eine Gruppe von „Zeitzeugen“ in den Mittelpunkt des forschenden Interesses, die, widerstandsfähig genug, den wilden Zerstörungsaktionen des Krieges zu trotzen, danach auch manche modernisierende Veränderung des sich leicht wandelnden Zeitgeschmacks überstand, nämlich Steine, in Form von Grabsteinen, Gedenksteinen, Spolien und Skulpturen. Es gehörte deshalb zu den lang

gehegten Wünschen der Stadt und des Kurpfälzischen Museums, diesen stummen Zeugen der Geschichte innerhalb des Kurpfälzischen Museums den ihnen gebührenden Platz einzuräumen. Nachdem Karl Christ 1908 im Heidelberger Tageblatt erstmals „Aus dem Heidelberger Lapidarium“ berichtete und Adolf von Oechelhäuser in seiner „Beschreibung der Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg“ 1913 einen großen Teil der aus der Altstadt stammenden Steine sogar mit Abbildung der Öffentlichkeit bekannt gemacht hatte, war es vor allem Renate Neumüllers-Klauser von der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, die sämtliche mit einer Inschrift versehenen Steine aus dem Heidelberger Stadtgebiet erfasste, wissenschaftlich bearbeitete und in einer Monographie sowohl der Forschung als auch der interessierten Öffentlichkeit vorstellte.

Aufbauend auf dieser Grundlagenforschung wurden dann im Kurpfälzischen Museum in mehreren Etappen die wichtigsten Steine aufgestellt, zunächst als Skulpturenpark im Innenhof, dann aufgrund der schädlichen Witterungseinflüsse und menschlicher Zerstörungswut im Keller, bis sie schließlich 1996, als Beitrag zur 800. Jahrfest der Stadt Heidelberg, ihre heutige Präsentation im Lapidarium gefunden haben.

Die älteste, aus dem Heidelberger Stadtgebiet stammende Grabplatte, möglicherweise eine der frühesten Kindergrabplatten Baden-Württembergs überhaupt, ist der Grabstein des Johannes, Sohn des Gottfried, der, wie die lateinische Inschrift besagt, am 2. August im Jahr des Herrn 1314 verstarb. Die Platte aus rotem Sandstein hat eine umlaufende gotische Majuskel, die den ersten Hinweis auf eine Heidelberger Bürgerfamilie liefert, welche urkundlich bislang nicht nachweisbar ist. Besonders auffällig an der Grabplatte ist eine fein ausgearbeitete Rose unter zwei angedeuteten gotischen Spitzbögen im Zentrum des Steins, wozu bislang keine vergleichbaren Darstellungen bekannt sind.

Dieser einzigartige Rosettenschmuck wäre dem Grabstein beinahe zum Verhängnis geworden. Denn nachdem man ihn zusammen mit anderen Steindenkmälern aus dem Bereich des Kreuzgangs des ehemaligen Augustinerklosters, dem heutigen Universitätsplatz, anno 1912 ausgegraben und lange Jahre in der sogenannten „Trinkstube“, im Keller des Restaurants Kurpfälzisches Museum, aufbewahrt hatte, verbrachte man ihn in den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu wissenschaftlichen Untersuchungszwecken, nicht zuletzt wegen der besseren Lesbarkeit und der Anfertigung von Fotos bei Tageslicht, in den Museumsgarten. Dort erregte der Stein die Aufmerksamkeit eines interessierten, aber nicht autorisierten „Denkmalpflegers“ aus Mainz, der in der Rose ein Geheimzeichen des untergegangenen Templerordens zu erkennen glaubte und das Kulturgut unter den Augen seiner Hüter in die Privatbibliothek seines Hauses nach Mainz „in Sicherheit“ brachte. Nur durch Zufall, nämlich durch eine Fernsehsendung am 22. September 1995, in welcher der selbsternannte „Schatzsucher“ über seine Absicht, den verschollenen Nibelungenhort zu bergen, einem staunenden Reporter bereitwillig Rede und Antwort stand, entdeckte ein aufmerksamer Mitarbeiter der Heidelberger Akademie der Wissenschaften bei einem Schwenk der Kamera durch die Räume des Mainzers den Grabstein des Johannes an der Wand. Es folgte eine ebenso dramatische wie langwierige Rettungsaktion unter Einsatz aller denkbaren Rechts-, Verhandlungs- und Überzeugungsmittel, welche Stadt und Museum aufbieten mussten, um den „Stein des Anstoßes“, wie er mittlerweile in der Presse bezeichnet wurde, nach dreijährigem Tauziehen, im Juli 1998, endlich wieder an seinen angestammten Ort zurückzubringen, wo er das Ensemble bemerkenswerter Steinzeugnisse aus der Geschichte Heidelbergs eindrucksvoll ergänzt.

Frieder Hepp

Literatur:

Hepp, Frieder, *Steinerne Zeugen der Stadtgeschichte*. Ein Blick in das Lapidarium des Kurpfälzischen Museums, in: *Verstehen und Vermitteln*. Armin Reese zum 65. Geburtstag, hrsg. von Uwe Uffelman u. Manfred Seidenfuß, Idstein 2004, S. 205 – 222.

Neumüllers-Klauser, Renate, *Die Inschriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg*. Stuttgart 1970. (Die Deutschen Inschriften 12, Heidelberger Reihe 4), S. 23

Neumüllers-Klauser, Renate, *Kleine Heidelberger Lapidar-Chronik*, in: *Heidelberg - Geschichte und Gestalt*. Hrsg. von Elmar Mittler, Heidelberg 1996, S. 88 – 105

Oechelhäuser, Adolf von, *Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg*. Tübingen 1913, S. 355 f.

Impressum:

Redaktion: Ulrike Pecht

Layout: Caroline Pöll Design, Foto: Museum (K. Gattner)

Druck: City-Druck Heidelberg

Nr. 313 © 2011 Kurpfälzisches Museum

der Stadt Heidelberg, Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg

kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de

www.museum-heidelberg.de